

ihrer „Kultur des Todes“ bzw. über Demokratie und Sittengesetz das notwendige Plädoyer zugunsten eines umfassenden Lebensschutzes in seiner Wirkung gefährden. ru

## Sektenverdacht

*Eine Charismatiker-Debatte in Frankreich*

„Die Schiffbrüchigen des Geistes“ – so lautet der Titel eines Buches, das Mitte Mai in Frankreich erschien und sofort für einen Wirbel sorgte (*Thierry Baffoy, Antoine Delestre, Jean-Paul Sauzet, Les naufragés de l'esprit*. Editions du Seuil, Paris 1996). Es handelt sich vor allem um eine Sammlung von Texten, in denen ehemalige Mitglieder bzw. Anhänger von Gruppen der charismatischen Erneuerungsbe-  
wegung über ihre überwiegend negativen Erfahrungen berichten. Die Herausgeber des Buches haben selbst einen solchen Weg hinter sich. Ergänzt werden die Erfahrungsberichte durch einige Analysen und Reflexionen von Beobachtern der Vorgänge.

Die Alarmglocken ließ vor allem der Untertitel des Buches läuten: „Sekten in der katholischen Kirche“. Ohne Fragezeichen. Das Fragezeichen hielt offenbar die Marketing-Abteilung des Verlages für wenig verkaufsfördernd – und ließ es streichen. Mit einem Mal stand ein Teil der katholischen Kirche in Frankreich, der – bei allen Unterschieden im einzelnen – eben doch zu einem der nicht gerade zahlreichen Aktivposten gezählt wird, im gesellschaftlichen Abseits. Wenige Monate nach der Veröffentlichung des jüngsten parlamentarischen Sektenberichts (vgl. HK, Juni 1996, 280 ff.), in dem kirchliche und kirchennahe Gruppe keine Rolle spielen, schienen mit einem Mal die allseits anerkannten Unterscheidungslinien zu den Sekten wie weggefegt.

Umgehend meldete sich der innerhalb der Französischen Bischofskonferenz

für die Charismatiker verantwortliche Erzbischof von Albi, *Roger Meindre*, mit einer Erklärung zu Wort (Wortlaut in: *La Croix*, 16./17.5.96). Er fragt, ob man mit diesem Buch glauben machen wolle, daß es innerhalb der katholischen Kirche Sekten gebe. Der Untertitel scheine dies anzudeuten. Dies sei jedoch nicht hinnehmbar. Die katholischen Gemeinschaften, die zum charismatischen „Renouveau“ gehörten, seien kanonisch errichtet und stünden eindeutig in der Kirche.

Die „pastorale Wachsamkeit“ der Bischöfe werde auf diese Weise in Zweifel gezogen. Es bleibe jedem unbenommen, Fragen zu stellen, aber pauschalisierende Urteile seien nicht akzeptabel. Die Autoren schienen all das nicht zu kennen, was vom Beginn des Renouveau an unternommen worden sei im Zusammenhang mit der Abfassung von Statuten, die die Rechte und Pflichten der einzelnen Person in den Gemeinschaften umschreiben.

Die in dem Buch angeführten, in Interviews und Berichten dargestellten Erfahrungen reichen von theologisch ebenso schwierigen wie ernstzunehmenden Fragen wie dem Umgang mit dem Heilungsbegriff in der Charismatischen Erneuerung, von Verkündigungsmethoden und der Rolle des „berger“ (Hirten) innerhalb einer Gemeinschaft bis zu Alltagsstreit um Geld, Lebensstil und Arbeitsauffassungen.

Letzteres spielt in Frankreich eine große Rolle, weil – im Gegensatz etwa zur Charismatischen Gemeindeerneuerung in Deutschland – ein bedeutsamer Teil des Renouveau nicht nur lockere Gebetsgruppen umfaßt, sondern ordensähnliche Lebensgemeinschaften von Unverheirateten und Verheirateten, Klerikern und Laien, Frauen und Männern, Erwachsenen und Kindern – mit all den Schwierigkeiten, die man sich im Zusammenhang mit der Notwendigkeit vorstellen kann, einen gemeinschaftlichen Lebens- und Spiritualitätsstil festlegen und gestalten zu wollen.

Ohne daß reale und auch den Charismatikern selbst wahrlich nicht unbekannt Spannungen und Gefährdungen, Schwierigkeiten und Versu-

chungen zu leugnen wären – interessanterweise dominierten in der öffentlichen Auseinandersetzung der letzten Wochen eher die kritischen bis nachdenklichen Töne in bezug auf die angewandte Methode, gerade auch von religionssoziologischer Seite (*Martine Cohen*, in: *La Croix*, 25.5.96; *Danièle Hervieu-Léger*, in: *La Croix*, 7.6.96).

Die Frage, ob es sich bei einer bestimmten Gruppe um eine Sekte handelt, läßt nur die Antwortalternative Ja oder Nein zu. Sektiererhaftes Verhalten ist indes nicht auf Sekten beschränkt, aber ist deswegen schon die Bezeichnung „Sekte“ berechtigt? Das Scheitern bestimmter hoher und höchster Erwartungen an ein personal gelingendes Zusammenleben in einer Gemeinschaft ist zu komplex, als daß man sich allein auf die problematische Erinnerung dessen verlassen kann, der den Rückzug angetreten hat. Handelt es sich um strukturelle Probleme oder persönliche Zufälligkeiten? Spiegelt die Bereitschaft, sich emotional und religiös umstandslos begeistern zu lassen, nicht leicht die Entschlossenheit, enttäuscht zu sein, wenn sich die Erwartungen nicht erfüllen?

Danièle Hervieu-Léger fragte darüber hinaus, ob die entstandene Debatte nicht noch eine andere verdecke. Sie gab zu bedenken, ob die Angst vor (problematischem) abweichendem Verhalten, wie sie sich in einem betonten kämpferischen Verhalten gegen Sekten oder das, was man dafür hält, nicht letztlich jede (legitime) Suche nach einem Bruch mit den herrschenden Normen in bezug auf Lebensstil und Selbstverwirklichung verunmöglicht. Könnte sich so nicht hinter manchem Anti-Sekten-Eifer unausgesprochen eine „religious correctness“ verbergen, deren Berechtigung sich niemand anzufragen traut? Frage der Pariser Religionssoziologin: Ist man heute möglicherweise in Gefahr, Religion nur mehr als nicht sektenverdächtig zu akzeptieren, wenn sie in privater Form gelebt wird, zum ausschließlichen Nutzen des Individuums und gemäß den jeweils geltenden Plausibilitäts- und Respektabilitätskriterien der Gesellschaft?

Im Grunde ist heute also beides zu leisten: der entschiedene Einsatz gegen jede Form von religiös motiviertem Fanatismus, der die Rechte des Subjekts nicht achtet, aber zugleich auch die Verteidigung des „Rechts auf religiöse Radikalität“ (Hervieu-Léger), die ihrerseits nur allzu leicht unter einen verhängnisvollen Sektenverdacht gerät. nt

## „Baustelle“

#355 *Profane und geistliche Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr 2000*

„Die große Baustelle“ – so überschrieb die Zeitschrift „il regno“ einen Beitrag des italienischen Kirchenjournalisten *Luigi Accattoli* über den Stand der Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr 2000 (15.4.96). Das ist zunächst durchaus wörtlich zu nehmen: Rom könnte sich demnächst teilweise in eine gigantische Baustelle verwandeln, falls alle großen Verkehrsprojekte realisiert werden, die man zur Bewältigung des zu erwartenden Besucherstroms an der Jahrtausendwende in Aussicht genommen hat. Es geht um neue Eisenbahn- und Metrolinien, um die Erweiterung des Autobahnringes und um einen Tunnel unter dem Tiber.

Ob die ehrgeizigen Planungen wirklich umgesetzt werden können, läßt sich derzeit allerdings nur schwer absehen. Vorläufig herrscht ein ziemliches Kompetenzgerangel zwischen italienischem Staat und römischer Stadtverwaltung, das in der Presse den entsprechenden Niederschlag findet. Der „Corriere della sera“ verlangte angesichts der diversen Streitigkeiten und des erheblichen Termindrucks unlängst einen „Masterplan“ für das Projekt Jubiläumsjahr in seiner Komplexität sowie vor allem eine Autorität, die diesen Plan dann auch in den kommenden dreieinhalb Jahren durchführen könne (11.6.96). Es gibt in Italien im übrigen auch Vorschläge,

den für das Jahr 2000 bevorstehenden Massenansturm zu entzerren und neben Rom auch andere Regionen, Städte und Wallfahrtsorte in die Feierlichkeiten einzubeziehen.

Offenbar macht man sich auf der vatikanischen Seite des Tiber gewisse Sorgen, die öffentliche Aufmerksamkeit könne sich zu sehr auf die „weltlichen“ Begleiterscheinungen des großen Ereignisses konzentrieren. Erzbischof *Sergio Sebastiani*, Sekretär des zentralen Komitees für das Jubiläum, betonte in einem Interview des „Osservatore Romano“ jedenfalls nachdrücklich, das „Große Jubiläum“ sei ein religiöses Ereignis. Es sei traurig, wie in der italienischen Presse dieses große Datum auf verschiedene Arten schlechtgemacht werde: „Das Jubiläum ist ein gewaltiges geistliches Ereignis, auf das man mit mehr Respekt und längerem Atem blicken sollte“ (OR, 5.6.96).

Bei einer Audienz für das zentrale Komitee für das Jubiläumsjahr, das Anfang Juni im Vatikan tagte, äußerte sich Johannes Paul II. im gleichen Sinn, indem er den Vorrang der geistlichen Dimension des Jubiläums gegenüber den praktischen Problemen betonte. Die Kirche, so der Papst, müsse sich mit aller Kraft darum bemühen, das pastorale und geistliche Ziel den Gläubigen wie auch der öffentlichen Meinung ohne Unsicherheiten deutlich werden zu lassen.

Das Stichwort von der „Großbaustelle“ läßt sich auch auf die theologisch-pastorale Vorbereitung beziehen, die für die universalkirchliche Ebene in den Händen mehrerer Kommissionen liegt: Eine ökumenische Kommission (geleitet vom Würzburger Bischof *Scheele*), eine Kommission für den interreligiösen Dialog, eine Kommission für die „neuen Märtyrer“ (gemeint sind Glaubenszeugen der letzten Jahrzehnte), eine theologisch-historische Kommission, die u. a. ihr Augenmerk auf dunkle Seiten der Kirchengeschichte richten soll, eine Pastoralkommission, eine Kommission für Kunst und Kultur sowie eine Sozialkommission.

Grundlage für die Arbeit der verschiedenen Gremien ist das Apostolische Schreiben „Tertio millennio adveniente“ Johannes Pauls II. vom 10. November 1994 (vgl. HK, Dezember 1994, 603 ff.). Inzwischen ist ein Kommentarband zu diesem Schreiben erschienen, herausgegeben vom Komitee für das Jubiläumsjahr 2000 (Edizioni San Paolo, Mailand 1996). Kardinal *Roger Etchegaray*, Präsident des Komitees, urteilt in seiner Einleitung, „Tertio millennio adveniente“ habe mit seinem einfachen Stil und seiner prophetischen Botschaft „überall den reinsten Enthusiasmus hervorgerufen“. Der Kommentarband enthält u. a. auch einen Beitrag des Rotenburger Bischofs *Walter Kasper* über das Jubiläum und die Ortskirchen. Die theologische Kommission wird vier Bände über die Bedeutung des Jubiläums und seiner drei Vorbereitungs-jahre 1997–1999, die nach dem Willen Johannes Pauls II. bekanntlich jeweils einer Person der Dreifaltigkeit gewidmet sein sollen, herausgeben.

Die Weichen für die Vorbereitungsphase wie für die Feier des Jubiläumsjahres selber sind gesamt-kirchlich also gestellt. Was das Jahr 2000 geistlich-religiös bewirken kann, läßt sich im Augenblick allerdings noch nicht prognostizieren. Gegen überzogenen Millenarismus und Übertreibungen im Zusammenhang mit dem magischen Datum 2000 hat sich unlängst kein Geringerer als Kardinal *Joseph Ratzinger* ausgesprochen. ru

## Unbehagen

#355 *Die Diskussion über die Umnutzung von Kirchenräumen steht an*

Wer kann solche Meldungen ohne ein gewisses Befremden, ohne gewisses Unbehagen in der Magengegend lesen? Jüngst hat das Presbyterium einer evangelischen Gemeinde in Köln beschlossen, seine Kirche mit einem möglichst anspruchsvollen Gastrono-